

Erscheint wöchentlich Freitags
Bezugspreis durch die Post
1,20 M. vierteljährlich

Sattler-

Inserate für den Arbeitsmarkt
20 Pf., alle andern 30 Pf. pro
3gepaltene Pettizeile

und Portefeuille-Zeitung

Organ zur Wahrnehmung der Interessen aller in der Sattlerei und der gesamten
Lederwarenindustrie und deren Nebenbetrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

Nr. 22 .: 24. Jahrgang

Verlag und Redaktion: Berlin SO. 16, Brüden-
straße 106 .: Telephon: Amt IV, 2120

Berlin, den 3. Juni 1910

Inhalt: Beitragszahlung. — Streiknotizen. — Die preussische Fehlgeburt. — Der Kampf im Daugeverbe. — Die Lage der Sattler in Frankfurt a. O. — Streiks und Lohnbewegungen. — Aus unserem Beruf. — Korrespondenzen. — Adressenänderungen. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Für die Woche vom 5. bis 11. Juni ist der 23. Verbandsbeitrag fällig. Wer länger wie fünf Wochen mit seinen Beiträgen im Rückstande ist, kann keinerlei Unterstützung aus der Verbandskasse erhalten.

Achtung! Kollegen! Achtung!

Die Kollegen werden in ihrem eigensten Interesse ersucht, bei Arbeitsannahme in anderen Städten sich zuvor bei der dortigen Ortsverwaltung zu erkundigen.

Berlin. In der Galanteriewarenfabrik von Lewy haben die Kolleginnen und Kollegen die Arbeit niedergelegt, da beschiedene Lohnforderungen abgelehnt wurden.

Breslau. Die Treibriemensattler stehen noch in einigen Betrieben in der Lohnbewegung.

Brieg (Bez. Breslau). Die Kollegen der Militäreffektenfabrik der Firma Schneider stehen im Ausstand.

Dresden. Die Gehäusesattler stehen noch in Verhandlungen.

Leipzig. Wegen allgemeiner Lohnbewegung ist unser Ort streng zu meiden. 100 Kollegen stehen noch im Streit.

München. Die Reiserffektenattler stehen in einer Lohnbewegung, unser Ort ist daher zu meiden.

Nürnberg. Für Binoleumleger ist unser Ort streng zu meiden.

Ausland.

Schweiz.

Basel. Die Sperre über Basel und Umgebung ist durch Beschluß aufgehoben.

Oesterreich-Ungarn.

Karlsbad. Die Firma Hofmann ist gesperrt.

Brag. Die Firma Stein & Freund, desgl. die Firma Schneider in Nabsotin sind gesperrt.

Bardubitz. Die Werkstatt Gladna ist zu meiden, desgl. in Raab und Katschan die Firma Jollshan & Frankenstein.

Argentinien. Der Zugang von Wagensattlern nach Buenos Aires ist unbedingt fernzuhalten.

Von allen den vorgenannten Orten ist der Zugang streng fernzuhalten.

Die preussische Fehlgeburt.

Mit dem Erlaß der Verfassung ist die Nation in die Mitarbeit auch an den Geschäften des Staates eingetreten. Es ist mein Wille, daß die auf ihrer Grundlage erlassenen Vorschriften über das Wahlrecht zum Hause der Abgeordneten eine organische Fortentwicklung erfahren, welche der wirtschaftlichen Entwicklung, der Ausbreitung der Bildung und des politischen Verständnisses sowie der Erhaltung des staatlichen Verantwortlichkeitsgefühls entspricht. Ich erkläre darin eine der wichtigsten Aufgaben der Gegenwart. Ihre Bedeutung für das gesamte Staatswesen erfordert umfassende Vorarbeiten, die von meiner Regierung mit allem Nachdruck betrieben werden.

Wilhelm II. in der preussischen Thronrede vom 20. Oktober 1908.

Die derzeitige preussische Wahlrechtsreform ist tot, es lebe die zukünftige Wahlrechtsreform in Preußen! So ungefähr können alle Freunde einer vernunftgemäßen und freiheitlichen Entwicklung Preußens jetzt ausrufen.

So laß und kraftlos wie der Vater, der lange Reichsphilosoph Theobald, war auch das Weisen, das seinem ersten politischen Zeugungsverfuch entstammt und nach der festen Absicht Theos ein gesundes Kind werden sollte. Doch das sahen und sagten alle Einsichtigen voraus, das geht „über seine Kraft“, das kann zu nichts Gutem führen, und so ist es denn auch gekommen.

Gewiß, man hat es sich etwas kosten lassen. Zahlreich war die Schar der Sachverständigen und Gutachter, noch zahlreicher diejenigen, die bereits vor dem Beginn des Zeugungsaktes die zukünftige Entwicklung des „geplanten Kindes“ prognostiziert, aber ebenso zahlreich waren auch die Meinsfälle, die alle diejenigen erfuhren, die sich überhaupt am Tage von heute mit dem Tage von morgen beschäftigten. „Meistenteils und überhaupt kam es anders, als man geglaubt.“

Ja, der traurig-glückliche Vater, der philosophische Theo selbst, stellte sich täglich das im „Werden“ begriffene Kind anders vor. Ein Glück nur, er war stets mit dessen Entwicklung zufrieden. Gedacht hat er es sich ursprünglich als direkt und öffentlich, durch den Eingriff der konservativen und zentriemlichen Medizinmänner des Abgeordnetenhauses wurde sein Liebling ins Gegenteil verandelt. Es war nun geheim und indirekt. Die „Kulturträger“, so vor allem auch die Unglücklichen, die zehn und mehr Jahre auf Staatskosten preussisches Kommissbrot gegessen hatten, brachte man im Abgeordnetenhaus unbarmerzig und kurzerhand ums Leben. Nur die Abiturienten atmeten noch. Sei's drum, sagte Theo mit philosophischem Gleichmut, mir ist's recht. Die

„Maximierung“ wurde von Grund auf anders gestaltet. Doch auch dieses war kein Grund zum Weinen.

Der Zeitpunkt einer normalen Geburt rückte nahe und näher. Doch nun mußten erst die Ober-Medizinmänner Preußens, das sind die mittelst eines sinnreichen Mechanismus wieder ins Leben zurückgerufenen Naubritter des Mittelalters, deren Mumien man zum Andenken an die vergangene „große Zeit“ in einem Palaste aufbewahrt, den man das preussische Herrenhaus nennt, die Leibesfrucht betasten und begutachten. Diese Herren drehten und wendeten, lächelnd, nährend und trügend das embryonale Zeugungsprodukt Theos des Philosophen, und konnten sich gar nicht genug wundern, über die rasenden Fortschritte, die die politische Entwicklung der letzten 500 Jahre in Preußen gemacht hatte. Nein, in diesem Tempo, das ja fast mit der Schnelligkeit des Halleyschen Kometen ins Land der Unberechenbarkeit führt, kann und darf die „Vorwärtsentwicklung“ nicht weiter vor sich gehen, so lautete ihr weises Urteil! Die Generalfeldmarschälle setzten die Helme fester auf die fahlen Schädel, die übrigen Krautunker saßen unwillkürlich, je nach Veranlagung, nach der Reiterische oder rekelten ihre Monokles zurecht, die den nur noch schlafend zwinfernden Augen entfallen waren. Für die nötige „geistige“ Anregung war bestens gesorgt. Der so ergötlich stotternde Herr v. Burgsdorf hielt hier seine „schwingvollsten“ Brandreden, die der bekannte Breslauer Bollmondprofessor und Sanskritforscher Herr Gillebrandt wirkungsvoll unterstützte und ergänzte. Man drehte zur aufrichtigen Freude des sich in „guter Hoffnung“ befindenden Vaters, das Zeugungsprodukt im Mutterleibe um und stellte alles Vordergeschene wiederum auf den Kopf. Und als das Monstrum einigen der Sachverständigen in dieser Gestalt vorgezeigt wurde, riesen sie alle wie aus einem Munde: „Ganz der Papa, ganz der Papa!“ Theo schmunzelte und legte hoffnungsvoll den Medizinmännern der ersten Instanz erneut sein Erzeugnis zur Begutachtung vor. Aber was war das? Entsetzen packte alle, die es zu Gesicht bekamen: „Nein, wie hast Du Dir verändert?“ Das war noch das geringste, was der glückliche Vater zu hören bekam. Ein fürchtbarer Tumult brach aus, abweisende Gesten und lebhafteste Gesticulationen mit den Händen ließen den Reichsphilosophen nicht darüber im Zweifel, daß das werdende Kind ein vollständig mißratenes, ja überhaupt kein Kind, sondern nur eine Fehlgeburt werden könne. Der Zeitpunkt der Abtreibung dieser Leibesfrucht war aber herangekommen! „Weise Frauen“ mit mächtigen Spritzen in Gestalt der Freikonserwativen und etlicher Nationalliberalen, wollten noch retten, was zu retten ist! Angstschweiß trat ihnen auf die Stirn, als die Katastrophe erfolgte — — Gott sei Dank, der Vater lebt! Halleluja!

Warum wir dieses Geschichten erzählen?

Nun einfach darum, weil es uns nicht mehr möglich ist, ernsthaft über eine schamlos injizierte und ebenso geführte Stomodie zu schreiben.

Es gibt also keine Wahlrechtsvorlage mehr, das ist das Fazit dieser parlamentarischen Stau-paque. Das ganze parlamentarische Schattenspiel löst sich in nichts auf. Ungeheure Alten-bündel sind angehängt worden, man hat Hände des stenographischen Protokolls vollgeredet, zwei Kommissionen haben Wochen, Monate getan, man hat Anträge angenommen und abgelehnt, Pöschelke gefast und vertorfen, man hat einige hundert gewöhnliche und ein paar Tausend namentliche Abstimmlungen vorgenommen. Man hat maximiert, minimiert, man hat gedrittelt und Kulturträger gehoben — und das Ergebnis: O.O. Soage und schreibe: Null, Komma, Null!

Die ungeheure Mehrheit des Volkes will die Wahlreform, der König verspricht sie in feierlicher Thronrede, die Regierung bringt eine Vorlage ein, sämtliche Parteien des Abgeordnetenhauses beschließen, sie wollten sich bemühen, etwas Positives zu schaffen. Und was wird nach allem Gezerre und Gesärrre, nach allem Schachern und Prackern: Ein leeres Nichts!

Und jetzt ist es erst ganz klar geworden, daß das Dreiklassenstimmrecht in Preußen historisch erledigt ist. Jetzt kann es, von dem kleinen Haufen der blinden Interessenten abgesehen, keinen Menschen mehr in der Welt geben, der die Berechtigung jener Anklagen bestreiten möchte, welche die Sozialdemokratie jahraus jahrein gegen die eitle, rückständige, bodenlos unfähige Dreiklassenkammer Preußens erhoben hat.

Man hat sich vor der ganzen Kulturwelt blamiert! Man hat den Hausrechtssparagrafen in die Geschäftsordnung aufgenommen! Man hat den Leutnant mit zehn Mann zum historischen Denkmal als Zeichen der tiefsten Schande Preußens und seines Parlaments errichtet. Was will man noch mehr? Der legitime König von Preußen hat gesagt: Es ist mein Wille, daß — — — usw. Aber der ungekrönte König von Preußen, der schlesische Junker Herr v. Seydebrandt und der Lasa hat auch gesagt: Es ist mein Wille, daß — — — nichts zustande kommt. Er hat sich als der Mächtigere erwiesen. Wohlachend schlug die Stoborte der Junker der Regierung die Fehlgelburt um die — langen Ehren. Auf Vorhaltungen seitens der Minister antwortete man mit dem klassischen Junkerwort des seligen Herrn v. Dieß-Daber: . . . Die Herren Minister können uns sonst was! — nämlich den Dudel herunterrutschen. Noch sind wir die Herren in und von Preußen! Und der König absolut, wenn er mireren (der Junker) Willen tut.

In der Tat, ein Anschauungsunterricht von plastischer Deutlichkeit, wie er selten einem Volke erteilt wurde. Doch ein guter Unterricht ist auch etwas wert. Die Hauptsache ist, daß die Schüler aufgeschaut und gelernt haben; dann kann's an nichts fehlen. Das preussische Volk hat von keiner Seite, auch von seinem Könige nicht, Hilfe zu erwarten. Es kann sich nur selber helfen, wenn seine politisch vorgeschrittenen Elemente, die sozialdemokratischen Arbeiter, alles daran legen, eine Volksbewegung zu entfachen, die noch weit gewaltiger ist als ihre bisherige große und ruhmvolle Wahlrechtsbewegung.

Vor allem gilt es, das helle Feuer dieser Bewegung auch in die dunkelsten Ecken des Landes zu tragen. Dazu ist gerade jetzt die rechte Zeit! Das Dreiklassenparlament liegt hilflos auf der Strede, die Sozialdemokratie aber rückt im Sturmfortschritt vorwärts!

Keine Ruhe in Preußen, bis die bürgerliche Gleichheit vor dem Gesetz, bis das gleiche, allgemeine, geheime und direkte Wahlrecht erobert worden ist!

Das gilt auch in hervorragendem Maße für die Gewerkschaften und Gewerkschaftler: Nur ein volkstümliches, auf demokratischer Grundlage aufgebautes Parlament vermag uns davor zu schützen, daß die Gewerkschaftsarbeit keine vergebliche ist und ihre Errungenschaften nicht parlamentarisch vernichtet werden können. Darum vorwärts, in den Kampf für die Volksrechte!

Der Kampf im Baugewerbe.

Die bereits vorige Woche angekündigten Einigungsverhandlungen haben am Freitag unter Leitung der Herren Geheimrat Wiedebild vom Reichsamt des Innern, Oberbürgermeister Dr. Bentler Dresden und Gewergeberpräsident Dr. Breuner München im Reichstage ihren Anfang genommen. — Die Sitzung begann mit einem charakteristischen Vorspiel insofern, indem festgestellt werden mußte, daß die Behauptung der bürgerlichen Presse und des Arbeitgeberverbandes, die Verhandlungen fänden auf Drängen der Arbeiter statt, eitel Schwindel ist. In der Sache selbst erklärten sich die Unternehmer bereit, auf Grund des alten Vertragsmaterials zu verhandeln, sie behielten sich aber vor, ihre sämtlichen Anträge wieder einzubringen. Zunächst verlangten sie wiederum den zentralen Abschluß der Tarife, eine Forderung, die die Arbeiter mit Entschiedenheit zurückwiesen, da es doch ein offenes Geheimnis ist, daß der zentrale Abschluß der Tarife nur ein Mittel sein soll, wegen irgendeines kleinen Tarifvergehens in irgendeinem kleinen Orte gegen die gesamten Bauarbeiter in ganz Deutschland vorzugehen. Ueber diesen Punkt konnte eine Einigung nicht erzielt werden. — Eben-sowenig einigte man sich über die Frage der Ueber-löhungen, sowie über die Frage der Arbeitszeit und auch über den Vorschlag der Unternehmer, daß der tariflich festgesetzte Lohn nur für geübte Bauhilfs-arbeiter gezahlt werden soll, wurde kein Einver-ständnis erzielt.

Gleichfalls halten die Unternehmer an ihrer Forderung fest, daß statt des bisherigen Einheits-lohnes Staffel- oder Durchschnittslöhne zulässig sein sollen. Die Gegenfäße zwischen Kapital und Arbeit klopfen oft lebhaft aufeinander, so daß die Verhand-lungen nur durch das geschickte Eingreifen der Un-parteilichen nicht scheiterten. Die Frage der Afford-arbeit und des Arbeitsnachweises, den die Unter-nehmer einseitig als Maßregelungsbureau ausge-staltet wissen wollen, ferner die Gestaltung der Schlichtungskommissionen und vieles andere mehr sind Gegenstände, die noch manche harte Nuß zu knaden bringen dürften.

Am Montag soll deshalb nur ein beschränkter Kreis, also eine Kommissionsbildung, sich mit den kritischen Punkten befassen. Erst am Dienstag sollen die Verhandlungen wieder beginnen. Es liegt in der Natur der Sache, daß derartige Verhandlungen mit ungeheurem Zögern und Ausdauer geführt werden müssen. Es ist daher auch gar nicht abzusehen, wann und ob überhaupt eine Einigung zustande kommen wird. Vorläufig versuchen die Arbeitgeber noch erneute Truppenmassen ins Gefecht zu führen, wenn auch nicht mit dem gewünschten Erfolge. Unsere Mahnung lautet daher nach wie vor: Kol-legen, gedenket der kämpfenden Bau-arbeiter, denn um eure Sache handelt es sich!

Die Lage der Sattler in Frankfurt a. O.

Bwar vor Jahren schon und wiederholt in un-serer Zeitung ist die Lage der Sattler in Frankfurt a. O. zur Darstellung gebracht worden, ohne den gewünschten Erfolg zu erzielen. Trotzdem wollen wir auf Grund uns zugegangenen Materials wieder einmal die Sonde der Kritik an diese Brutstätten verlässlichen Elends legen, denn schließlich heißt es auch hier: Steier Tropfen höhlt den Stein! Frank-furt, die alte Hanfsattler- und Handelsmetropole an der Oder, hat eine recht quäntige geschäftliche Lage. Mittelbar vor den Toren Berlins und an der schiff-baren Oder liegend, außerdem Knotenpunkt dreier Hauptbahnlinien und einiger Kleinbahnen, hat die Stadt eigentlich alle Vorzüge aufzuweisen, die für den wirtschaftlichen Aufstieg eines Ortes in Betracht kommen können. Woran liegt es nun, daß es trotzdem in Frankfurt a. O. nicht vorwärts gehen will? Ja, woran? Die Antwort ist kinderleicht und schnell gegeben; ausschließlich und allein an der dortigen Arbeiterschaft, im vorliegenden Falle also an unseren eigenen Kollegen liegt es, daß in Frankfurt a. O. Zustände bestehen, die jeder Beschreibung spotten, daß in Frankfurt Löhne gezahlt werden, die selbst in Schlesiens oder Pommerns gesegneten Gefilden nicht allzuweit anzutreffen sein dürften. Nur einige wenige Verurte haben es bisher in Frankfurt ver-mocht, ihre Verfassungsangehörigen aus einer gerabegau beispiellosen Verhargie und Stumpflosigkeit auf-zurütteln. Die große Mehrheit der Frankfurter Arbeiterschaft arbeitet selbst heute noch zu Löhnen, die, trotz der geringen Lebensmittelpreise, seit 15 bis 20 Jahren kaum eine nennenswerte Aufbesserung erfahren haben.

Eine der am weitesten zurückstehenden Kategorie von Handwerkern stellen nun zweifellos die Sattlergesellen Frankfurts dar. In unser-em Gewerbe sind die Löhne nicht nur die gleichen geblieben wie früher, nein, sie sind sogar durch die geschlossenen vorgehenden Sattler-meister herabgesetzt worden. Auch eine

„Hebung des Handwerks“ und ein schlagen-der Beweis, wohin der Weg uns führe, wenn wir allenthalben die Philosophie der Trägheit in die Frank-furt zu unserer Lebensauffassung erhoben hätten. In Frankfurt a. O. arbeiten, natürlich von den Eisenbahnwerkstätten abgesehen, deren Arbeiter wieder noch eine besondere Klasse darstellen, etwa 28 bis 30 Sattler. Der größte Betrieb ist der der Firma Hilbig, in welchem 6 Kollegen beschäftigt sind. Außer den Firmen Steiger (4 Gesellen, Duffal (4), Mühlne (3) und Schmidt (2) dürfte wohl kein Betrieb am Eric sein, der dauernd mehr als einen Kollegen beschäftigt. Also auch hier überwiegt der Klein-betrieb, wie es charakteristisch für das eigentliche Sattlergewerbe ist. „Groß“ betrieb. Sattler-meister ohne Gesellen gibt es noch eine ganze Anzahl, die aber bei unserer Betrachtung nicht in Frage kommen können.

Obwohl man auch die größeren Betriebe in Frankfurt weit davon entfernt sind, Großbetriebe zu sein, so ist doch ein Umstand beachtenswert, der von ausschlaggebender Bedeutung ist. Nämlich die größeren Betriebe sind ihrer inneren Natur nach nicht Handwerksbetriebe, sondern Fabrikations-betriebe. Es wird darin weniger für den Bedarf am Orte als auf Lieferung für Sattler und Sattler-warenengeschäfte anderer Orte, z. B. Berlin, Leipzig, Hannover usw., gearbeitet. Es werden in Frankfurt a. O. tatsächlich gute, ja sogar beste Lederwaren und Meiserequisiten, Koffer und Taschen, unter un-glaublichen Arbeitsbedingungen, als da sind 11stün-dige Arbeitszeit und ungläublich niedrige Löhne, angefertigt. Man mag glauben, daß zu einer Zeit, wo sich die Fabrikanten anderer Orte vergeblich be-mühen, Arbeitskräfte zu annehmbaren Bedingungen zu erhalten, die alleingefessenen Frankfurter Meis-eressenstatter ihren sich schamgelad ob der Müs-ständigkeit ihrer Gesellen die Hände reißenden Arbeitgebern tatsächlich für ein Trinkgeld die Arbeiten anfertigen. Aber schließlich wird jedermann so behandelt, wie er es verdient, so auch unsere Kollegen in Frankfurt a. O. Betrachten wir uns einmal die einzelnen Firmen etwas näher. Da ist z. B. zunächst die Koffe-rwerkstatt von Stieger! Dieser Herr beschäf-tigt zeitweise 5-8 Kollegen, einige davon befinden sich bereits in dem Alter von 45-55 Jahren und sind durchweg seit langen Jahren in demselben Be-triebe beschäftigt, also sicher brauchbare Leute, denn Herr St. macht mit Argusaugen darüber, daß keine Minute ungenutzt vergehe. Ueber die Lohnhöhe sind sichere Angaben gar nicht zu erlangen, da die Kol-legen zur großen Freude ihres Herrn Meisters sich gegenseitig darüber im unklaren halten. Es dürfte aber zur Beurteilung dieser Frage genügen, wenn wir feststellen, daß der höchste überhaupt am Orte gezahlte Lohn 23 Mk. beträgt. Um aber die Lohn-verhältnisse bei Steiger entsprechend würdigen zu können, sei bemerkt, daß ein dort arbeitender Kol-lege B. für 16 Sonntage, an denen er von 7 bis 10 Uhr morgens und von 12-2 Uhr mittags, was übrigens gesetzlich gar nicht zulässig ist und den Auf-sichtsbehörden mitgeteilt werden müßte, den horrenden Betrag von sage und schreibe 6 Mk. — aber nicht etwa für jeden, sondern für alle 16 Sonntage er-halten hat. Also für 90 Stunden Arbeitsleistung 6 Mk., das sind 43 Pf. pro Stunde. Ja, wenn Kollegen ihre Arbeitskraft so niedrig bewerten, wenn Kollegen sich selbst so tief einschätzen, so wenig von sich selbst halten, kann man es da den Arbeitgebern verdenken, daß sie solche Leute so behandeln, wie sie es ver-dienen? Herr Steiger fühlt sich als Dahn im Morde, denn „seine“ Leute sind so auf sein Wohl und die Wahrung seiner Güter bedacht, daß sie ihrem Chef sogar noch den Lohn für einen Hausdiener oder Laufburschen erziporen lassen. Während der Mittags-stunde und nach Feierabend kann man die alten Herren sehen, wie sie während ihrer „Freizeit“ sich selbst zu Laufburschen degradieren und die oft sehr umfangreichen Pakete zur Post oder den Wahn-bofsberg hinauf zur Bahn schleppen. Und die Mittagszeit darf trotzdem nicht über 3 Schritte werden. Wozu auch? Die Kollegen sind so an die Freitmühle gewöhnt, daß ihnen eine Tagessumme ohne Dienstleistung für den berechtigten Herrn Chef als Zeiterpöschung erscheinen würde.

Weit „moderner“ als bei Steiger geht es bei der Firma Duffal zu. Hier muß jeder Lehr-ling und jeder Gehilfe (es sind 4 Gehilfen und 3 Lehrlinge beschäftigt) gewissermaßen einen Kurus in der einfachen Buchführung durchmachen. Reinlich gewissenhaft wird hier alles schriftlich, registriert, notiert und „festgehalten“, was sich im Laufe des Tages im Betriebe ereignet. Jede Schlaufe, wie überhaupt auch das kleinste Stückchen, das zur Ver-arbeitung gelangt, muß peinlichst genau abgemessen werden. Jede Betätigung irgendwelcher Art muß mit dem Chronometer in der Hand genau abgemessen und registriert werden. Unter allen Umständen müssen, wenn die Sonne im Westen sinkt und der Tageslauf beendet ist, 11 geleistete Arbeitsstunden notiert und berechnet sein. Jeder hat Meißtiff und Notizbuch stets bei der Hand, sei es, daß ein Lehr-ling einen Gang zu gehen hat, oder daß einem der

„moderner“ als bei Steiger geht es bei der Firma Duffal zu. Hier muß jeder Lehr-ling und jeder Gehilfe (es sind 4 Gehilfen und 3 Lehrlinge beschäftigt) gewissermaßen einen Kurus in der einfachen Buchführung durchmachen. Reinlich gewissenhaft wird hier alles schriftlich, registriert, notiert und „festgehalten“, was sich im Laufe des Tages im Betriebe ereignet. Jede Schlaufe, wie überhaupt auch das kleinste Stückchen, das zur Ver-arbeitung gelangt, muß peinlichst genau abgemessen werden. Jede Betätigung irgendwelcher Art muß mit dem Chronometer in der Hand genau abgemessen und registriert werden. Unter allen Umständen müssen, wenn die Sonne im Westen sinkt und der Tageslauf beendet ist, 11 geleistete Arbeitsstunden notiert und berechnet sein. Jeder hat Meißtiff und Notizbuch stets bei der Hand, sei es, daß ein Lehr-ling einen Gang zu gehen hat, oder daß einem der

Gesellen etwas „Menschliches“ ankommt und er zur „Tante Meier“ auf den Loftas gehen muß oder auch nur ein schnelles und einfaches abzuwickelndes Geschäft im R. R. zu besorgen hat, sofort ist die Zeitdauer solcher Leistung gewissenhaft zu registrieren. Ob für die letztgenannte Betätigung „Normalzeitmaß“ festgesetzt sind, entzieht sich unserer Kenntnis, würde sich aber nach Lage der Sache empfehlen. Wie schlagen für ein größeres „Geschäft“ 5, für ein kleineres 2 1/2 Minuten Normaldauer vor.

So modern nun die Firma nach dieser Richtung hin ist, so patriarchalisch ist sie es nach einer anderen. So soll es, wie uns mitgeteilt wird, vorkommen, daß Briefe, die an dort beschäftigte Gesellen gerichtet sind, vorher geöffnet werden, ehe man sie dem Adressaten übergibt; Postkarten bleiben tagelang im Laden liegen, ehe sie der rechtmäßige Empfänger erhält. Das ist eigentlich bald nicht mehr patriarchalisch, das ist — gelinde gesagt — eine Unverschämtheit, die, wenn diese Manipulationen mit Absicht geschehen würden, der Firma teuer zu stehen kommen könnten. Wir nehmen an, daß die Firma dieses nur aus Fabelhaftigkeit getan hat. Sollen sich hundert diese Briefe Adressen? Während ist auch hier die Bezahlung der Ueberstunden, für 2 Stunden „bietet“ die Firma in der Regel 25 Pf., also 12 1/2 Pf. pro Stunde! Wahrheit fürstliche Besoldung! Einem dort zureichenden Kollegen erklärte Herr Hussat, daß es hier in Frankfurt gar nicht anders sein könne, da sich ja die Gesellen nicht einig seien. Wir Meier, so rief er begeistert aus, wir sind uns einig und können demzufolge machen und zahlen, was wir wollen. Er hätte aber nichts dagegen, wenn sich auch die Gesellen organisieren und dann mehr Lohn fordern würden! Ob das eine Ironie sein soll, indem Herr S. annimmt, daß die Frankfurter Sattler sich doch niemals dazu aufschwingen werden, für ihre Arbeitsleistungen eine angemessene Bezahlung und eine vernunftgemäße Arbeitszeit zu verlangen? Hoffentlich irrt sich Herr S., wie sich schon so mancher seiner Kollegen geizt hat! Daß ein solches Geschäft sehr leistungsfähig ist, versteht sich am Bande. So liefert die Firma z. B. ein Paar neue Stränge schon für 9 Mk. In Polsterarbeiten steht sie unerreicht da, was die Kollegen darauf zurückführen, daß das Polstermaterial vielfach aus Müll besteht, das, aus allen Militärmatratzen herkommend, dort vielfach auf den Kloakenhöfen herumliegt und vom Betriebschef höchst eigenhändig gesammelt worden ist. Doch dies letztere geht uns ja weniger an als die Frömmigkeit der Firma, und solange diese zufrieden ist, mag es ruhig so bleiben. —

„Ach sei, gewährt mir die Bitte, in Eurem Munde der Dritte“, so meldet sich die Firma Hilbig bei uns an. „Auch bei dieser Firma hat sich der „gute alte“ Brauch noch erhalten, daß die Kollegen ganz wie bei Steiger während ihrer „Freizeit“, also mittags und abends, freiwillig und unbezahlt, den Transportarbeiten die Arbeit wegnehmen, ja hier ziehen die Kollegen im Schwelge ihres Angehens sogar — hochbeladen, schwankend der Wage, aus dem Hause — den Bahnhofsberg hinan und eripieren damit der Firma noch „Kutscher und Pferd“. Löhne werden dort gezahlt — na, es ist zum Auf die Päume Letztern — „Löhne“ an Verheiratete im Betrage von 15 Mk. pro Woche. Doch das ist noch ein „humaner Zug“ der Firma, der Betreffende wollte es sogar schon für 4 Mk. machen, wie uns mitgeteilt wurde. Aber wir sagten ja bereits, nicht die Arbeitgeber sind die eigentlich Schuldigen, nein die Arbeiter. Kam doch der Vater eines Kollegen zu Herrn Hilbig und bat diesen, seinen Sohn doch nur um des Simmels willen zu beschäftigen und wenn er „nur etwas“ dafür bekäme. Bei solchem Grade von Charakterlosigkeit und Gündedemut ist das Verhalten des Herrn Arbeitgebers verständlich, wenn auch nicht zu entschuldigen.

Den Daumen aufs Auge, das Antlitz auf die Brust, so sähen denn auch die Herren Arbeitgeber zu denken und dementsprechend „ihre“ Leute behandeln zu wollen. Anfangs dieses Jahres haben die Herren beschloffen, einmütig die Bezahlung der gesetzlichen Feiertage nicht mehr zu gewähren, nicht mehr die Arbeitsversäumnisse bei Kontrollversammlungen und dergleichen. Einmütig haben die Herren ihren Arbeitern hieron Kenntnis gegeben! Wann, so fragen wir, wann werden die Kollegen Frankfurts endlich sich aufrufen und ihren Herren Arbeitgebern ebenso einmütig die einzig richtige Antwort geben, die einzig und allein diesen Zuständen ein Ende machen kann? Wir hoffen, diese Antwort wird umgehend erfolgen, denn Zeit ist Geld, und lauten wird und muß sie: Hinein in den Verband der Sattler und Portefeuller Deutschlands!

Das Schicksal kann die Helldämmerung zerhacken, Doch einen Helldämmerung beugt es nicht. (Körner.)

Streiks und Lohnbewegungen.

Leipzig. Die Leipziger Meißerartikelfabrikanten haben sich um Hilfe an das berechnigte Arbeitervermittlungsinstitut Anquie Müller in Wandsbeck bei Hamburg gewandt und von dort als erste Rate 23 Mann in Begleitung eines Koches und unter Aufsicht eines Kontrolleurs und eines Agenten erhalten. Dieser Trupp Meißer, der von den Agenten dieser Firma in Hamburg zusammengeführt worden ist, war uns bereits signalisiert. In einem Kreis der Arbeitewilligen — es waren einige dabei, die einmal angefangen hatten, Sattler zu lernen — vom Berliner Bahnhof abgeholt und dann unter Aufsicht eines Kriminalbeamten in die Geschäfte verteilt. Zuerst erhielt die Firma Julius Neppenhagen in Gohlis ihr Depotat in Höhe von 6 Mann. Diese sollten, wie der Werkführer gesagt hat, im Pferdehals schlafen. Mit den Worten: Maus, Arbeitewilliger und unter tätlicher Anrempelung des Streikpotenzs wurden die sechs in den Betrieb geführt. Von dort ging die Krennfahrt zu der Firma F. C. Meemann, Brühl. Hier wurden vier solcher Herren abgeholt. Dann ging die Fahrt zu dem „lokalen Arbeitgeber“, Herrn August Meemann. Dieser erhielt drei Mann von der wertvollen Fahrt. Hier eignete sich ein Zusammenstoß des Streikbrecheragenten mit einem unserer Kollegen. Unser Kollege wurde von dem Agenten in der gräßlichsten Weise beleidigt. Der die Fahrt begleitende Kriminalschutzmann hatte aber keine Zeit, den Namen des Agenten festzustellen. Unser Kollege sollte auf die Kriminalabteilung kommen, war die Antwort auf das wiederholte Verlangen. Wir wagen die Frage aufzuwerfen, was wohl geschehen wäre, wenn der Streikbrecheragent dies verlangt hätte. Bei der Firma F. A. Winterstein, Elsterstraße, wurden fünf Mann von den Kausreißern aufgenommen. Die letzten sieben Mann wurden in Droschken gepackt und der Kofferfabrik Saxonia zugeführt. Der Führer des Kreises, der Schlafbeden für diese Truppe mitführte, konnte, wie es in solchen Fällen gewöhnlich ist, sein Geld für die Fahrt nicht erhalten. Die Kofferfabrik Saxonia verwies den Kutscher an die Firma Julius Neppenhagen. Wir dauern aufrecht, daß die Firma Karl Reich, Windmühlstraße, von dieser Sendung Kausreißer nicht ein paar abbestimmen hat.

Ueber zehn Wochen streiken nun die Meißerartikelfabrikanten und Portefeuller um eine Lohnzulage von 1 und 2 Mk. und eine durchschnittliche Lohnerhöhung von 10 Proz. auf Affordhöhe. Dazu haben die Herren Arbeitgeber kein Geld, aber für solche Menschen 50 Mk. pro Kopf und für den Agenten 15 Mk. Spesen pro Tag zu zahlen, dazu ist Geld vorhanden. Geld, das erst aus den Knochen der Streikenden herausgewirtschaftet wurde. Großes Pech haben die Meißerartikelfabrikanten mit diesem Trupp Arbeitewilliger gehabt. Bei 23 Mann befand sich nicht einer, der als Sattler arbeiten kann; aber über diese Handlungsweise empört, haben sich die Hilfsarbeiter der Firma Saxonia mit uns solidarisch erklärt und die Arbeit eingestellt. Und die in den Betrieben tätigen Werkführer, können diese es mit ihrer Ehre noch vereinbaren, weiterzuarbeiten? Die Hamburger Arbeitewilligen kamen in Trupps nach dem Volkshaus und verlangten von uns die Rückfahrt nach Hamburg, da sie nicht arbeiten wollten. Da aber Schützer, Schiffsknechte, Gelegenheitsarbeiter usw. keine Meißerartikel anfertigen können und ihnen auch ein Denkfzettel geführt, so verwiesen wir sie an die Kofferfabrik Saxonia, da sie ja mit dieser einen Vertrag abgeschlossen haben, sich dort auch der Agent und die Schlafbeden befinden. Ein Angetrunkenen von der Kolonne ging auch zu Herrn August Meemann, Brühl, in den Laden und verlangte Vorschuß. Ob er solchen erhalten hat, wissen wir nicht, aber eine gefüllte Schnapsflasche von mindestens 1/2 Liter Inhalt machte die Kunde im Kreise seiner Meißergeführten. Durch die Hamburger Ausharbeiter ist die Kampfesfreudigkeit bei den Streikenden und die Ansicht, daß die Forderungen eigentlich zu minimal sind, noch gesteigert worden. Die Streikleitung.

Die Leipziger Fabrikanten, die Verhandlungen mit der Organisation u. a. auch deshalb ablehnten, weil sie sich darauf beriefen, daß sie selbst auch nicht organisiert seien, haben, wie nachstehendes Schreiben zeigt, entweder vorher gesunkert oder aber sich nachher eines Besseren besonnen und sich gleichfalls organisiert. Zum Zwecke des Koffermacherfanges verfenbet man folgendes Schreiben:

Leipzig, den 24. Mai 1910.
Herrn A. A.

Die Sattler, welche gesucht werden, müssen auf Koffer oder Lederwaren eingerichtet sein oder Lust haben, sich darauf einzurichten.
Die Stellen sind bei angesehenen Leipziger Firmen zu besetzen. Sie werden jedoch darauf aufmerksam gemacht, daß bei diesen Firmen ein großer Teil der Sattler im Streik steht, trotzdem

die Lohnfrage selbst im günstigsten Sinne geregelt ist.

Wollt Sie unter diesen Umständen die Arbeit aufnehmen wollen, eruchen wir Sie, dieses einer der unterzeichneten Firmen mitzuteilen und wird Ihnen dann umgehend weitere Nachricht zugehen. Bei einigermaßen zufriedenstellender Leistung erhalten Sie bei Abänderung Arbeit 50 Pf. pro Stunde und nach 14 Tagen das Meißergeld vergütet.

Wenn Sie eingerichtet sind, verdienen Sie auf Afford selbstverständlich mehr.

Für dauernde Arbeit wird garantiert, selbst nach Beendigung des Streiks.

Das Komitee der vereinigten Kofferfabrikanten Leipzig.

Firma Saxonia, Elisenstraße 85.
Firma A. Meemann, Brühl 37/39.
Firma J. Neppenhagen, L-Gohlis.

Erfreulich ist, daß die Fabrikanten so „ehrlich“ sind, dem angeschworrenen Kausreißer von dem Besonderen des Streiks Mitteilung zu machen. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir diese „Offenherzigkeit“ lediglich als ein Folge von Gerichtsurteilen ansehen, durch die solche Unternehmer, die das Besondere eines Streiks verschwiegen, zum Schadenersatz beurteilt worden sind, da es ja immerhin nur wenig Leute gibt, die sich bewußt als Lumpen mißbrauchen lassen. Mößlich ist die Behauptung, daß die Lohnfrage selbst im günstigsten Sinne geregelt ist. Die Leipziger Sattler streifen also gewissermaßen nur noch zum Vergnügen der Einwohner. Wichtig ist allerdings, daß die betreffenden Firmen angegebene Leipziger Firmen sind. Sehr „angelehene“ sogar, unsere Kollegen verlassen sie mit keinem Auge.

Ungemein naiv ist der Glaube der Leipziger Fabrikanten, zu jetziger Zeit brauchbare Meißerartikelfabrikanten zu erhalten, wo dieselben in allen Orten gesucht werden, also sehr rare Artikel sind. Es gibt in dieser Branche genügend Stellen, die besetzt werden können, ohne Verrat an der Kollegenchaft zu üben. Wir geben trotz der Schärfe, die durch das Vorgehen der Fabrikanten jetzt in den Kampf getragen worden ist, noch immer nicht die Hoffnung auf, daß auch die Leipziger Fabrikanten bald zur Einsicht kommen werden. Schade nur, daß sich die Herren in derartige Unkosten stützen, die doch nur verlorenes Kapital für sie bedeuten werden, aber als Lohnerböschung der alten Arbeiter zweckmäßigere Verwendung gefunden hätten.

Müßelheim. Hier fand am 21. Mai eine Fabrikversammlung aller bei der Firma A. Opel, Automobilfabrik, beschäftigten Sattler statt, die sich mit dem zwischen der Firma und unserem Verbände nunmehr abgeschlossenen Tarifvertrag beschäftigte. Gauweiler, Kollege Höf, erläuterte die einzelnen Bestimmungen des Tarifvertrages, der auch die Affordhöhe in 160 Positionen bis ins Kleinste regelt. Er enthält ferner Mindestlohnätze, Zuschläge für Ueberstunden, Bestimmungen bezw. Zuschläge für Modell- und Mutterarbeiten, über Ueberzahlung von Zuschuß und Polstermaterial usw. Kollege Höf ermahnte die Kollegen dringend, nun darauf zu achten, daß der Vertrag nicht nur auf dem Papier stehe, sondern in allen Punkten und von beiden Seiten streng eingehalten werde. Wurde doch bereits festgestellt, daß von seiten des Werkmeisters trotz der tariflich festgesetzten Affordhöhe schon wieder versucht worden ist, einzelne Preise zu reduzieren. Die Kollegen sind jedoch durchaus nicht gewillt, sich derartiges gefallen zu lassen und werden in solchen Fällen bei der Betriebsleitung bezw. Herrn Kommerzienrat Opel vorstellig werden. Wir sind der Meinung, daß diese Versuche nur vom Herrn Werkmeister ausgehen und in keiner Weise die Billigung der Herren Firmeninhaber finden, die unseres Erachtens bestrebt sind, den von ihnen anerkannten Tarifvertrag auch vollinhaltlich eingehalten. Es dürfte darum vorein eine Beschwerde der Werkstattkommission bei der Firma zur Abstellung dieser Preisdrückerien genügen.

Einen schönen Erfolg für die Organisation bedeutet der Vertragsabschluss insofern, als die bei der Firma Opel beschäftigten Sattler nun zum ersten Male unter einem tariflich geregelten Arbeitsverhältnis stehen und die ewigen Lohnstreitigkeiten mit dem Herrn Meister nun beendet sein dürften. Auch das seitiger Kolonnenystem wurde dadurch aufgehoben. Zur Orientierung wird jedem einzelnen Kollegen ein Vertragsexemplar aufgestellt. Mögen aus diesem Erfolg auch die Kollegen anderwärts die Lehre ziehen, daß nur Einigkeit zum Ziele führt.

Aus unserem Beruf.

Als eine „Muster“-Lade wird uns von einem süddeutschen Kollegen, der auf Grund eines Anserats im „Organ deutscher Sattlerinnungen“ das „Glück“ genoh, dort in Arbeit zu treten, die Werkstatt des Herrn Sattlermeisters A. A. Pfeiffer zu

Schwiebus geschildert. In dem so idyllischen märkischen Landstädtchen hat dieser Sattlermeister seinen Minutempel errichtet. Die Arbeitszeit währt von früh 6 Uhr bis abends 7 Uhr. Das Weiterleben des Braven geht jedoch dahin, wenigstens im Sommer, die Arbeitszeit der Menschen mit der der Sonne gleichzusetzen. Nur dem etwas widerhaarigen Süddeutschen gelang es, diese Einschränkung von 6-7 Uhr, also 13 Stunden, durchzusetzen. Der Lehrling muß denn auch bereits um 6 1/2 Uhr die „Kuhentalle“ verlassen. Das ist gerade die Zeit, um die der Schläfer nach dem allnächtlich zu führenden Kampfe mit den dort in Meintalruer gegähelten sattlermeisterlichen Wangen vor Ermattung einzuschlafen beginnt. Die Arbeitszeit des Lehrlings währt denn auch ohne jede Pause bis abends 8 Uhr. Der junge Mensch gehört zu denjenigen bedauerndsten Geschöpfen, die aus Berliner Anstalten solchen „Meinern“ kleiner Städte zur Aus-„bildung“ übergeben werden, weil der Aufenthalt auf dem Lande so überaus „gesund“ ist. Ein Schmeißer dient dem Personal als gemeinsames Waschgefäß. Das dort verabreichte „Kutler“ wird uns als „unter aller Skanone“ geschildert. Unter solanen Umständen ist es denn auch kein Wunder, wenn solche jungen Leute, die schulglos dieser Art „Jugendbildner“ ausgeliefert sind, körperlich und geistig vollständig ermatten und zurückbleiben. Diese Art „Meinern“ heulmeiert in der Regel am meisten von der „guten alten Zeit“, von der sie allerdings nur das „Alte“, nicht aber das Gute in die Neuzeit hinüberretten möchten. Unseren Kollegen können wir nur empfehlen, überall dort, wo solche Zustände angetroffen werden, rüchsisch die Befestigung derselben zu fordern. Denn daß die Innungen da auch nur einen Finger rühren, um solche Mitglieder zur Reizeion zu bringen, ist nicht zu erwarten, obgleich es sicher auch im wohlverstandenen Interesse der Innungen selbst läge, solche Wirkstände zu beseitigen. Die Innungen haben eben zu viel mit der Rettung bezw. Hebung des „Handwerks“ zu tun. Und das „Handwerk“ fängt doch erst beim Sattlermeister an!

H. W. Zum 1. Vorsitzenden der Vereinigung Berliner Lederwarenfabrikanten wurde Herr Ernst Große gewählt, nachdem der bisherige Vorsitzende Herr A. Loh eine Wiederwahl ablehnte. An Stelle des Herrn Große wurde Herr Kade, in Firma Kütes u. Co., zum Obmann der Schlichtungskommission gewählt.

Korrespondenzen.

Broich. (E. 24. 5.) Eine Schweinebande glaubte der Sattler Adolf Bohmann, in Arbeit bei der Treibriemenfabrik Feldmann in Mülheim-Broich, die Sozialdemokraten nennen zu dürfen. Und zwar aus dem etwas sonderbaren Grunde, weil die Sattler-Krankenkasse „Hoffnung“ ihn wegen Heberrettung des Statuts mit einer Geldstrafe belegt hatte. Diese Tatsache allein dürfte zur Kennzeichnung des B. genügen. Als wir A. noch nicht richtig kannten, haben wir uns alle Mühe gegeben, auch ihn für unsere gute Sache, den Verband, zu gewinnen. Der Gauleiter, Kollege Schneider, welcher in einer Sitzung anwesend war, legte in einigen kurzen Ausführungen die Gründe dar, weshalb unter den heutigen Verhältnissen jeder Arbeiter seiner Berufsorganisation angehören muß. Und siehe da — Herr Bohmann gab durch Kopfnicken und „Ja — Ja“ zu erkennen, daß auch er mit diesen Ausführungen sich durchaus einverstanden erklärte; aber — aus „prinzipiellen Gründen“ durfte er dann zum Schluß unserem Verbands doch nicht beitreten. Es scheint jedoch nicht nur das Denkbemögen, sondern auch der Charakter B.'s etwas anders geartet zu sein wie bei gewöhnlichen Menschen. Als Bohmann nämlich seinerzeit krank war, wurde inzwischen ein anderer Sattler eingestellt. Diesem erklärte B. später, als er wieder arbeitete: „Du kannst auch froh sein, daß Herr A. nicht auf dem Kontor war, als Du um Arbeit angefragt hast, sonst wärest Du sicher nicht eingestellt worden.“ Herr A. war Proturist bei der Firma Feldmann und Mitglied desselben evangelischen „Arbeiter“vereins, dem auch B. angehört. Mögen die Sattler auch zu Duzenden arbeitslos auf der Straße liegen, mögen sie samt ihren Familien hungern und darben, was kümmert das den „frommen“ Adolf Bohmann?! Aber auch Frau Bohmann scheint mit einem jamaikanischen Gaf besetzt zu sein gegen alles, was mit der modernen Arbeiterbewegung zusammenhängt. Hatte sie doch die Absicht, bei der Firma Feldmann vorstellig zu werden, um diese darüber „aufzuklären“, welche „gemeingefährlichen“ Menschen sie in ihrer Sattlerei beschäftigte usw. Ob Frau B. diese Absicht ausgeführt hat, wissen wir nicht. Wir glauben aber kaum, daß sie mit einer derartigen „schönen Handlungsweise“ ihren Zweck erreichen wird. Denn wir trauen der Fabrikleitung

nicht zu, daß sie um der schönen Augen der Frau B. willen ihre Sattler entlassen wird. Allem die Krone aufgesetzt und die Verurteilung zu diesem Artikel gegeben hat B. durch seine letzte „Selbstent“. Es wurden eine Anzahl Nieten in Arbeit gegeben, welche sich erfrügendemäß besonders schlecht nahen lassen. Es wurde deshalb befohlen, diese Nieten nicht zu dem üblichen Affordfrage zu nahen, sondern 2 Pf. pro Meter mehr zu verlangen, anderenfalls aber die Nieten im Zeitlohn zu nahen. Der Sattler B. gab denn auch dem Meister eine diesbezügliche Erklärung ab und weigerte sich, die Nieten für 10 Pf. zu nahen. Anders aber Herr Bohmann. Trotzdem auch er ausdrücklich gesagt hatte, die Nieten unter 12 Pf. nicht nahen zu wollen, hat er sie doch zu dem alten Sage genäh. Am Laufe der Auseinandersetzung, die wegen dieser Angelegenheit stattfand, gab der Meister die Erklärung ab, daß er doch nicht einen einzelnen bevorzugen dürfe. „Wenn Bohmann die Nieten für 10 Pf. nahe, dann könne er einem anderen doch keine 12 Pf. geben.“ Wir glauben, daß diese Tatsachen genügen dürften als Beweis dafür, daß es zu einem großen Teil auf das Schuldbonus des Herrn Bohmann zu setzen ist, wenn die Sattler bei Feldmann, vor allen Dingen die Näher, nur durch außergewöhnliches, die Gesundheit zerrüttendes Schuftun zu einem Lohne gelangen können, der unbedingt erforderlich ist, um unter den jetzigen Feuerungsverhältnissen ein auch nur einigermaßen erträgliches Dasein zu fristen. Es ist deshalb wohl begreiflich, wenn diese wünschen, daß B. sich möglichst bald ein anderes Arbeitsfeld suchen möchte. Und es liegt doch auch sicher ebenfalls im Interesse des B. selbst, als im Interesse des Arbeitenden und der Einigkeit unter den Sattlern bei Feldmann, wenn Bohmann sich möglichst bald eine Arbeitsstelle suchen würde, wo er unter „seinesgleichen“ ist. Als ständiger Abonnent des „Deutschen Arbeitermarktes“ dürfte ihm das ja nicht schwer fallen.

Die Leser dieses Artikels aber werden sich den Namen Adolf Bohmann merken, damit, wenn sie früher oder später mit dem Träger desselben in Verbindung kommen, sie wissen, mit wem sie es zu tun haben.

Berlin. (E. 24. 7.) In der letzten Branchenversammlung der Reiseeffekten- und Portefeuillebranche hörten die Kollegen einen Vortrag des Zahnarztes Genossen Drucker über: „Zahn- und Mundpflege“. Der Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen. An den Vortrag schloß sich eine Art Fragestellung. Die lebhafteste Beteiligung an derselben bewies, welsch großes Interesse unsere Kollegenschaft auch der Gesundheitspflege entgegenbringt. Vorher hatte unser Vorsitzender Kollege Bog eine kurze Darstellung über die gegenwärtig tobende Bauarbeitersperre gegeben und mit flammenden Worten die Kollegenschaft aufgefordert, gemäß ihrer bisherigen Tradition auch diesmal tatkräftig die Sammlungen zu unterstützen.

Die Kollegen Silbinger und Heller wurden auf ihr Gesuch wieder in unsere Organisation aufgenommen. Das gleiche Gesuch des Kollegen Gög wurde an die Kommission zurückverwiesen.

Oeffentlich scharf verurteilt wurde das Verhalten der Kollegen der Firma Valentin in einem Streikbrecher gegenüber. Der Arbeitswillige Dahmann wollte sich, wie er in einem Briefe an die Kommission ausdrückte, deshalb wieder der Organisation anschließen, weil die Kollegen der Firma Valentin, bei welcher er beschäftigt ist, sehr kollegial, zuvorkommend und höflich gegen ihn seien. Weil er aber vor die Kommission geladen wurde (wo ihm anscheinend seine unehrliche Handlungsweise vorgehalten werden sollte), verzichtete er auf die Aufnahme. Hierbei wurde betont, daß es eigentlich dann zwecklos sei, Streikbrecher auszuschießen, wenn man auf der anderen Seite den Verreisenden das Leben so angenehm wie möglich macht. Ist ein solcher Kuchkollege den Kollegen in den Rücken gefallen, so mag er auch die Konsequenzen seiner Handlungsweise tragen. Für jeden organisierten Arbeiter ergibt sich daraus die Pflicht, derartigen Elementen die nötige Nichtachtung entgegenzubringen.

Die Wahl eines Mitgliedes zur Agitationskommission für den ausgeschiedenen Kollegen Gottschalk mußte leider vertagt werden, da sich nicht ein einziger Kollege dazu bewegen lassen konnte, das Amt anzunehmen. Nach Erledigung einiger drückender Angelegenheiten Schluß der Versammlung 11 1/2 Uhr.

Adressenänderungen.

Baugen. R. U. beim B. Fritz Kettner, Hauptmarkt 211 von 6-8 Uhr. V. „Stadt Zittau“, Töpferstraße 30. H. „Goldner Anter“, Gerberstraße 24.
Bielefeld. B. C. Borgardt, Wittelindstraße 1b.

Verfallungskalender.

Baugen. Sonnabend, den 11. Juni, abends 8 1/2 Uhr, Mitgliederversammlung im Restaurant „Stadt Zittau“.
Brandenburg a. S. Mittwoch, den 8. Juni, abends 8 1/2 Uhr, im Volkshaus, Steinstraße 42, Mitgliederversammlung.
Sannover. Sonnabend, den 11. Juni, abends 8 1/2 Uhr, bei Fritz Wolf, Schillerstraße 4, Mitgliederversammlung.
Stuttgart. Samstag, den 11. Juni, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Ehlinger Straße 13, Mitgliederversammlung.

Anzeigen.

Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Sattler und Berufsgenossen Deutschlands, „Hoffnung“, E. 5. 64, Berlin.

Mitgliederversammlung.

Tagesordnung:

1. Berichterstattung des Delegierten über den Verlauf der Generalversammlung;
 2. Kassenangelegenheiten.
- Brandenburg a. S.** Mittwoch, den 8. Juni, abends 8 Uhr, im Volkshaus, Steinstraße 42.

Ortsverwaltung Brandenburg a. H.

Sonnabend, den 11. Juni 1910,
im „Volkshaus“, Steinstr. 42.

Feier des 20 jähr. Stiftungsfestes

verbunden mit **Konzert, Festrrede** und sonstigen **Befestigungen.**

Von 11 Uhr ab: **Gr. Saal.**
Derren, welche am Tanz teilnehmen, zahlen 50 Pf. nach **Anfang 8 1/2 Uhr.** Eintritt 10 Pf.

Zahlreichen Besuch auch der Berliner und Potsdamer Kollegen erwartet

Das Komitee.

Weitere perfekte **Militär-Sattler** für längere Zeit zu festgesetzten Tarifpreisen gefucht.
Maury & Co.,
Offenbach a. M.

Wegen bedeutender Betriebsvergrößerung können wir noch

tüchtige Kofferarbeiter,
sowie **Täschner**

(besonders auf Stegastchen) dauernd einstellen. Arbeit im Afford nach Stuttgarter Tarif.
Oschler & Widler, Regensburg.

2-3 tüchtige Riemer

zum sofortigen Eintritt für unsere Lederriemenfabrik gesucht. **Hoher Lohn und Reisevergütung.** Verheirateten wird Umzugsvergütung bei zweijährigem Kontrakt gewährt. Angebote mit Originalzeugnissen direkt an

Anticholaget Junke & Co.,
Stockholm (Schweden).

Eventuelle Aufklärungen über uns gibt die Firma **Norddeutsche Gummitwerke, Berlin, Tempelhofer Ufer 17/18.**

Wichtig für Sattler und Portefeuille!

Mansfelder Nähmaschine, Arm und Säule, ganz neu, extra stark, verkauft
Karl Witte, Berlin, Colbergerstr. 10.